

## Gesellschaft

## Der Weg von der Frömmigkeit zur Spiritualität

Bischof Gerhard Ulrich Bischof und Zen-Buddhist Hinnerk Polenski (Syobu Sensei) treffen sich im Schleswiger Dom zu einem interreligiösen Dialog

Was verbindet Christentum und Buddhismus? Schöpfen die beiden Glaubensrichtungen aus den gleichen Quellen? Diesen Fragen geht eine Veranstaltung am kommenden Mittwoch, 25. November, im Schleswiger Dom nach. Gemeinsam stellen sich der Bischof Gerhard Ulrich und der Zen-Buddhist Hinnerk Polenski um 19 Uhr vor hunderten Zuhörern einem spirituellen Dialog. Mit dieser gemeinsamen Initiative des Osterberg-Institutes und des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlages (sh:z) gewinnt das interreligiöse Gespräch eine neue Qualität. Wir veröffentlichen an dieser Stelle (in leicht gekürzter Form) die Beiträge zu diesem Dialog. ca



Fruchtbarer Erfahrungsaustausch: Bischof Gerhard Ulrich (links) und Zen-Meister Hinnerk Polenski wollen am nächsten Mittwoch mit ihren Gästen im Schleswiger Dom auf spirituelle Entdeckungstour gehen.

Spiritualität ist ein junges Wort für eine alte Sache. Bei unseren Eltern und Großeltern hieß es Frömmigkeit, hatte hergebrachten Formen: Händefalten, Sich-Bekreuzigen, das Abendgebet mit den Kindern, das Tischgebet am Mittag, der Kirchgang, die Bibellese am Morgen – in den Morgenandachten im Radio klingt das noch nach.

Das Wort Spiritualität ist so alt wie seine Geschwister „Globalisierung“ und „Individualisierung“. Sowohl der globale Horizont der anderen Weltreligionen wie das gewachsene Selbstbewusstsein

will.“ Der Schriftsteller Martin Walser sprach das Lebensgefühl sehr vieler aus.

Aber die Unruhe blieb – gerade bei der jüngeren Generation: Es muss im Leben doch mehr als alles geben! Das motivierte zu Entdeckungsreisen auf dem großen Kontinent der Spiritualität: Welches Geheimnis wohnt im Herzen aller Dinge? Woher kommen wir, wohin gehen wir, wo ist der Weg? Man sah Bhagwan-Jünger auf dem Hamburger Jungfernstieg, Manager gingen ins Kloster, Mystikerinnen wie Hildegard von Bingen wurden entdeckt. Nicht wenige reisten spirituell um die ganze Welt, um am Ende dort anzukommen, wo die Reise begonnen hatte: bei ihren durch die Begegnung mit fremder Spiritualität wie etwa dem Zen neu und besser verstandenen christlichen Wurzeln.

Der Denkweg der Schriftstellerin und Theologin Dorothee Sölle, die in diesem Jahr 80 Jahre alt geworden wäre, ist exemplarisch. Eines ihrer ersten Werke verabschiedete den „magischen Geheimrat“ und skizzierte ein radikal diesseitiges Christentum. Ihr letzter Vortrag zwei Tage vor ihrem Tod im Jahr 2003 führte den Mystiker Meister Eckhart an („Die Ros' ist ohn' Warum, / sie blühet, weil sie blühet, / sie acht nicht ihrer selbst, / fragt nicht, ob man sie siehe“) und stimmte vorbehaltlos zu: „Das ‚ohne Warum‘ ist das, was aller mystischen Gottesliebe zugrunde liegt.“

„Mystik und Widerstand“, der Titel eines von Dorothee Sölles großen Werken, benennt die Kraft des spirituellen Unterwegsseins: Keine Flucht aus der Welt, sondern Ertüchtigung für ein Leben

nach Gebot und Verheißung in dieser Welt. „Der Friede mit Gott führt in den Unfrieden mit der Welt“, formulierte ein anderer evangelischer Theologe, Jürgen

„Die Liebe zum Ewigen befreit mich vom Zeitgeist und seinen Moden. Sie bricht mit den Werten und Göttern dieser Welt.“

Gerhard Ulrich  
Bischof

Moltmann, in seiner „Theologie der Hoffnung“.

Bis zu meinem 23. Lebensjahr hatte ich mit Glaube und Religion nichts im Sinn. Bei einer Bühnenprobe hörte ich einen Satz aus der Bibel: „Von allen Seiten umgibt Du mich und hältst Deine Hand über mir.“ (Psalm 139) Ich hörte

diesen Satz, wie ich ihn noch nie vorher gehört hatte. Ein Fenster öffnete sich zu der faszinierenden Welt der Bibel und des Glaubens. So begann meine eigene Entdeckungsreise in die Welt der christlichen Frömmigkeit und Spiritualität, das Studium, die kirchliche Ausbildung. Ist diese Reise jetzt beendet – als Pastor, als Bischof? Nein, ich weiß: Ich bin immer noch unterwegs und werde unterwegs bleiben, denn diese Reise dauert länger als ein Leben.

Jetzt darf ich leitender Geistlicher einer „Schule des Christentums“ sein, wie man die Kirche auch genannt hat. Mir liegt sehr daran, dass wir die Formen der gelebten Frömmigkeit, die ungeheuren Schätze, die christliche Spiritualität in den Klöstern, den Kirchen, die der große Strom der christlichen Literatur durch die

Jahrhunderte hindurch angehäuft hat – dass wir diesen Reichtum neu erschließen, damit unser Leben gelingt. Ich sehe ganz viele Pastoren und Pastoren in unserer Kirche, in den Kirchengemeinden, in den kirchlichen Einrichtungen und Bildungsstätten, die denselben Weg gehen und dasselbe Ziel vor Augen haben. Es ist schließlich auch eine Bildungsaufgabe, und Bildung ist nicht immer das, was Geld bringt. Bildung ist vielmehr, frei nach Mark Twain, genau das, was übrig bleibt, wenn der letzte Cent weg ist.

Auf drei Pfeilern ruht christliche Spiritualität, in der klassischen Formulierung des Apostels Paulus: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ (1. Kor. 13,13) Die Liebe als „Herz“ und innerster Antrieb meines Lebens ist der Schlüssel, denn sie, so Martin Luthers Einsicht, „macht“ Gott oder Abgott: „Woran du nun dein Herz hängst, das ist eigentlich dein Gott!“ Unser Menschenherz „hängt“ sich leicht an Götter, die keine sind. Das Gebot von Gottesliebe und Menschenliebe will mich aus diesem Bann lösen und mein Herz erziehen. Weltabstand wie Weltverantwortung der christlichen Spiritualität sind darin begründet.

Die Liebe zum Ewigen befreit mich vom Zeitgeist und seinen Moden, sie bricht mit den Werten und Göttern dieser Welt. Die Liebe zum Nächsten wiederum lässt bei mir keine Arroganz aufkommen, die auf die Unerleuchteten herab sieht, und verhindert, dass ich Spiritualität mit weltflüchtiger Esoterik verwechsle. So ist der Christenmensch freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan, wie Martin Luther sagt, und dienstbarer Knecht und jedermann untertan: „Durch den Glauben fährt er über sich in Gott, und aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe – und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe.“ (aus: Von der Freiheit eines Christenmenschen) Gerhard Ulrich



des Einzelnen stellten überkommene Selbstverständlichkeiten in Frage. „Ich kann mich nicht mehr so verrenken. Ich habe Gott mit diesen Formeln geerbt, aber jetzt verliere ich ihn durch diese Formeln. Man macht einen magischen Geheimrat aus ihm, dessen verschrobene Sprachgebrauch man annimmt, weil Gott ja von gestern ist. Ich bin stumm, wenn ich beten

## Brückenschlag: Westlicher Geist, östliche Weisheit

Zen-Buddhismus und christliche Mystik weisen starke Gemeinsamkeiten auf / Im Exerzium erlebt der Mensch die durchdringende Erfahrung der vollkommenen Einheit

Zen ist in den vergangenen Jahren immer populärer geworden. Es beeinflusst unseren zeitgenössischen Architektur- und Wohnstil, und die bodenständigen Lebensweisheiten der alten Zen-Meister sind sehr präsent. Darüber hinaus hat sich Zen für viele Menschen mehr und mehr zu einem Weg der praktischen Übung hin zu Besinnung und Stille entwickelt.

Zen – das ist der Weg, seine ureigenste Mitte zu finden, ruhig und gelassen zu bleiben in einer Welt, die immer schwieriger und hektischer wird. Ziel ist es, auf dem praktischen Übungsweg zu einer tiefen, inneren Orientierung zu kommen, sich auf sich selbst rückzubewusst zu machen, „die große Einheit in sich selbst“ zu erkennen.

sondern, im Gegenteil, ihnen den Weg zur christlichen Religiosität völlig neu eröffnet hat. So entstand für sie ein neuer, lebendiger Zugang, eine Vertiefung ihrer Spiritualität.

Was ist Zen? Und was verbindet Zen mit Christentum? Zen kommt aus Indien, ist dort vor 2400 Jahren entstanden. Gegründet wurde es von Shakiamuni Buddha, der die Religion des Buddhismus stiftete. Dennoch ist Zen selbst keine Glaubenslehre, sondern eine Lebenshaltung, ein Übungsweg, eine Disziplin. Ziel des Zen ist, wenn man es überhaupt so „westlich“ formulieren kann, die Befreiung des Menschen vom Leiden mittels tiefer Einsicht.

Der Funke des Göttlichen, der in jedem Menschen enthalten ist, wird durch die Übung des Zen gezündet. Durch die Übung entsteht eine spirituelle Erfahrung, aus der Kraft, Freude, Gelassenheit, Liebe und Mitgefühl erwachsen – und vor allen Dingen: Freiheit. Freiheit

von den Bedingtheiten des Alltags, ohne den realen Alltag tatsächlich zu verlassen. Ja, im Gegenteil: Zen befähigt uns, in diesem Alltag noch wirkungsvoller zu agieren.

„Dieses Leerwerden, diese Gnade, diese Hingabe – das ist die Herzausrichtung des Zen.“

Hinnerk Polenski  
Zen-Lehrer

Warum ist der Ansatz, Christentum und Zen in einen Kontext zu setzen, so interessant? Das in Norddeutschland zunehmend populäre Dai Shin Zen (in etwa: Großer-Herzgeist-Meditation) zum Beispiel, das ich praktiziere und lehre, stellt eine Brücke zwischen westlichem Geist und östlicher Weisheit dar. Dai Shin Zen stellt immer in den Vordergrund, dass wir unsere Kultur und das Land, in dem wir leben, den Boden, die Wurzel, nicht verlieren sollen. Und so ist es auch wichtig zu schau-

en, woher wir kommen, welches unsere tiefen Verwurzelungen sind. Unsere Tradition sind das Christentum sowie mystische Traditionen älterer Datums.

Viele Christen sehen den Zen-Weg als Möglichkeit, die Barrieren aufzulösen, die zwischen ihnen und der Erfahrung des Göttlichen stehen. Dieses bemerkenswerte Phänomen zeigt sich in den letzten Jahren verstärkt: Immer mehr Christen üben Zen und verlieren dabei nicht etwa ihr Christ-Sein, sondern vertiefen dieses sogar. So bedeutet die Zen-Praxis nicht ein Weggehen in eine andere Kultur, sondern eine Vertiefung unserer tradierten Kultur, und zwar mit Auswirkungen in unserem Alltag, in unserem Leben, in unserer Welt.

Der zweite wesentliche Aspekt der Gemeinsamkeit von Christentum und Zen, gesehen aus der Zen-Perspektive, ist die Mystik, speziell die christliche Mystik. Aus der Sicht der christlichen Mystik und ebenso aus der Sicht des Zen, speziell des Dai Shin

Zen, entsteht hier ein Weg mit zwei Seiten. Zwei Seiten, die einen Weg, eine Einheit bilden. Dieses Eine ist im Zen der Do, der Weg zur großen Einheit, zur großen Befreiung. In der christlichen Mystik ist dies der Weg zu Gott.

Diesen Weg beschreiten wir durch Exerzium, also Übung. Hier verläuft für mich eine klare Abgrenzung zur Wellness-Esoterik, sofern sie sich irgendwelche Etiketten an die Wand hängt, sich einen unverbindlichen Glaubenscocktail mixt und einen Erfahrungsraum zusammen stellt, der in der Krise wie ein Bretterbude im Sturm zusammenbricht.

Ich erkläre mir die wachsende Anziehungskraft des Zen besonders auch für Christen so: Diese Menschen wollen „transparent“ werden, durchlässig für das allumgebende Göttliche. „Von allen Seiten umgibt du mich und hältst die Hand über mich“. So steht es in Psalm 139,5. Im Exerzium, im Zazen wird daraus eine durchdringende Erfahrung der

vollkommenen Einheit, des gesicherten Eingebundenseins in Harmonie und große Herzweisheit, und dies alles mitten in unserer alltäglichen Welt.

Die Übung ist der eine Aspekt des Weges. Der andere Aspekt ist, christlich ausgedrückt, die Gnade. Zen-Meister Graf Dürckheim sagte über den Punkt der Gnade: „Man kann Gott nicht suchen, sondern man muss sich von ihm finden lassen.“ So wird die Gnade zum entscheidenden Impuls. Das

Pendant dazu im Zen ist die vollkommene Hingabe, das vollkommene Freisein, das vollkommene Loslassen. So fragt Joshu seinen Lehrer, den Zen-Meister Nansen: „Was ist der eigentliche Weg? Was ist der Große Geist, was ist das Wesentliche?“ Nansen antwortet: „Der alltägliche Geist ist der Weg. Alles, was dich umgibt.“ Und Joshu fragt: „Und wie kann ich es erreichen?“ Nansen: „Wenn du es versuchst zu erreichen, entfernst du dich davon.“

Hinnerk Polenski

## DIALOG IM DOM: ANMELDUNGEN

Die Teilnahme am spirituellen Dialog zwischen dem christlichen Bischof Gerhard Ulrich und dem Zen-Buddhisten Hinnerk Polenski im Dom zu Schleswig ist kostenlos. Allerdings ist eine vorherige Anmeldung für die Veranstaltung am Mittwoch, 25. November, um 19 Uhr nötig. Teilnahmegewünschte nimmt das Osterberg-Institut per E-Mail entgegen. Die Adresse lautet: info@osterberginstitut.de. Das Institut in Niederkleveez in der Holsteinischen Schweiz ist eine Bildungseinrichtung der Karl Kübel Stiftung. Diese im hessischen Bensheim ansässige Stiftung betreibt Bildungs- und Entwicklungszusammenarbeit im In- und Ausland. Seit 1995 bietet das Osterberg-Institut Qualifizierungen für den privaten und beruflichen Bereich an. Auf der Internet-Seite der Einrichtung (www.osterberginstitut.de) finden sich auch die ungekürzten Originalfassungen der beiden Artikel auf dieser Seite. ca